

Kunst als Arbeit: methodische Probleme beim Studium eines Opernhauses

Erd, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Erd, R. (1989). Kunst als Arbeit: methodische Probleme beim Studium eines Opernhauses. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 164-166). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147957>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kunst als Arbeit - Methodische Probleme beim Studium eines Opernhauses

Rainer Erd (Frankfurt)

Die dem Vortrag zugrundeliegende empirische Studie befasst sich mit Arbeitsprozessen in einem grossen Opernhaus. Untersucht wird, welche arbeitssoziologischen Probleme bei der Inszenierung eines komplexen Kunstwerkes in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen eines Opernhauses (Orchester, Regie, Ballett, Technik) entstehen. Der Beitrag auf dem Soziologentag beschäftigt sich ausschliesslich mit Zugangsproblemen zum Untersuchungsobjekt.

Diese beginnen bereits bei der Kontaktnahme. Aus mehr als zehnjähriger Tätigkeit als empirischer Sozialforscher gewohnt, Kontakte in schriftlicher Form aufzunehmen, versagte diese Form der Kommunikationssuche bei dem Opernhaus. Das Medium des Schriftverkehrs ist der Verwaltung vertraut, Künstler delegieren dies zumeist an ihre Manager. Eine schriftlich nicht zustande kommende Kommunikation lässt sich indes mündlich auf frappierend unkomplizierte Weise herstellen. Das dürfte daran liegen, dass die Arbeitsprozesse in einem Opernhaus (die Verwaltung einmal abgesehen) vorwiegend durch mündliche Kommunikation strukturiert werden. Orchesterproben, Schauspielinszenierung, Ballettproben und die technischen Einrichtungen einer Inszenierung - all diese Arbeitsprozesse kommen weitgehend ohne schriftliche Kommunikation aus. Hat der aufs Schriftliche fixierte Soziologe dies einmal begriffen, wird ihm die Kontaktsuche erleichtert.

Ist die Kontaktnahme und der Zugang geglückt, beginnt der schwierigste Teil der Arbeit: Die Beobachteten mit dem Faktum vertraut zu machen, dass eine beständige Anwesenheit des Forschers, auch oder gerade in Konfliktsituationen, erforderlich ist. Dabei kommt dem Soziologen ein Umstand zugute, den er nicht erwartet hatte. Hat man das Placet der verantwortlichen Person eines Arbeitsbereichs, dann kann man davon ausgehen, dass sich alle Betroffenen beteiligen. Konkret: Haben Dirigent und Orchestervorstand, Regisseur, Ballettmeister und Technischer Direktor ihre Zustimmung zu einer Untersuchung gegeben, dann kann die Arbeit relativ ungestört beginnen. Die ausgeprägte Hierarchisierung und Zentralisierung der Entscheidungsfindung und -durchsetzung in einem Opernhaus hängt damit zusammen, dass der Zeitpunkt der Veröffentlichung des Kunstwerkes strikt terminiert ist und dass künstlerische Kreativität - zur Individualität neigend - nur durch Herrschaft zu kollektiven Arbeitsformen angehalten werden kann. Für den Soziologen stellen hierarchische Arbeitsprozesse eine Erleichterung seiner Untersuchung dar.

Worin bestehen die kommunikativen Besonderheiten der drei grossen Arbeitsgebiete Musik, Regie und Technik (das Ballett ist zunächst noch ausgeklammert)? Fangen wir mit dem einfachsten an, der *Musik*. Soziale Probleme von Opernorchestern lassen sich deshalb relativ mühelos untersuchen, weil diese

Arbeit in hohem Masse formalisiert ist. Feste, gewerkschaftlich vereinbarte Arbeitszeiten gehören dazu ebenso wie eindeutige, klar strukturierte Beziehungen zwischen Dirigent und Orchester. Da die musikalischen Proben überwiegend unabhängig von den Bereichen Regie und Technik erfolgen, kann man ein Opernorchester als ein weitgehend autonomes soziales System beschreiben, dass mit seiner Umwelt in begrenzte Kommunikation tritt; vorwiegend am Ende der Proben und während der Aufführungen.

Ganz anders stellt sich die Analysesituation für den Soziologen bei der *Regie* dar. Im Gegensatz zur musikalischen Einstudierung entziehen sich szenische Proben einer ausgeprägten Formalisierung. Zwar gibt es auch für solche Proben feste Arbeitszeiten, der Arbeitsprozess selbst jedoch verläuft weitgehend experimentell. Im Gegensatz zum Dirigenten, der aufgrund des Partiturstudiums meist präzise Vorstellungen bei den Proben hat, sieht der Regisseur häufig erst während der Proben die Wirkung seiner Ideen und korrigiert sie daraufhin erneut. Der Erfolg szenischer Proben ist deshalb in hohem Masse von der sozialen Sensibilität des Regisseurs abhängig. Szenische Proben haben einen sozial instabilen Charakter, während musikalische Einstudierungen mit der Routine eines Verwaltungsapparats ablaufen können. Szenische Proben finden deshalb in einem intimen Rahmen statt, musikalische sind häufig öffentlich. Der Soziologe kann folglich an solchen Proben erst dann teilnehmen, wenn er das Vertrauen von Regisseur und Sängern erworben hat.

Von weitaus geringerer sozialer Komplexität sind die sozialen Beziehungen im dritten grossen Bereich einer Opernproduktion, der *Technik*. Nicht selten sind hier Handwerker und Arbeiter seit Jahrzehnten beschäftigt - wie im Orchester- und haben - ganz im Gegensatz zur Regie - im Verlaufe dieser Zeit stabile Kommunikationsformen herausgebildet. Diese unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen eines jeden anderen handwerklichen Bereichs. Mit einer Ausnahme freilich: Die Arbeit ist zeitlich nicht in der Weise strukturiert, dass im Verlaufe eines kontinuierlichen Zeitraums Arbeiten verrichtet werden müssen. Dies vor allem deshalb, weil bei den abendlichen Aufführungen sich lange Ruhezeiten mit intensiven Arbeitsphasen abwechseln. Der Übergang von der einen zur anderen Beschäftigung muss sekundengenau erfolgen, damit sich die indendierte Dramatik des Bühnengeschehens optimal entfalten kann. Die diskontinuierliche Arbeitsweise hat einen Kommunikationsstil zur Folge, der schwer kalkulierbar ist.

Ermahnungen, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten, sind keine Besonderheiten des technischen Bereichs. Wer über längere Zeit Orchesterproben verfolgt hat, ist überrascht, wie hoch der Anteil disziplinarischer Tätigkeiten eines Dirigenten gegenüber Musikern sein kann. Bei Regieproben ist dies in der Regel nicht erforderlich, weil ein kleiner Personenkreis eher konsensfähig ist als ein hundertköpfiges Opernorchester. Ganz anders sehen die Kommunikationsformen im Bereich der Technik aus. Da ein dreissig- oder vierzigköpfiger Stab von Bühnenarbeitern, Beleuchtern, Requisiteuren, Tontechnikern, Beschäftigten des Schnürbodens, Schneidern, Waffenmeistern u.a. für eine kurze Zeitspanne unab-

hängig voneinander, aber einander zuarbeitend, tätig sein muss, ist die laute Mitteilung von Informationen, umgangssprachlich "Brüllen" genannt, die Regel. Besonders die Personen, die koordinierende Tätigkeiten verrichten und Verantwortung für den exakten Ablauf eines Pausenumbaus tragen (wie der Inspizient und der Bühnenmeister), stehen unter einer solchen Arbeitsanspannung, dass das Brüllen weniger aus funktionellen Gründen der Akustik erforderlich ist, als der individuellen psychischen Entlastung zu dienen scheint.

Der Soziologe, der sich auf den lustvollen Weg begibt, einen komplexen künstlerischen Arbeitsprozess zu beobachten, muss eine Reihe von Zugangsproblemen lösen. Erst die Vertrautheit mit unbekannten sozialen Verhaltensweisen in einem Opernhaus schafft die Möglichkeit der Analyse dieser künstlerischen Arbeit. Wer sich zum Ziel gesetzt hat, die Entstehungsbedingungen des Guten, Wahren, Schönen zu erforschen, darf sich nicht wundern, dass diese anderen Regeln folgen als ihre Produkte. Insofern kann ein soziologischer Blick hinter die Kulissen nicht nur neue soziale Erfahrungen vermitteln, sondern auch den häufig sakrosankten Charakter von Kunstwerken zu relativieren helfen.

Körperlichkeit von Arbeit und Arbeitsidentität - keine selbstverständliche Symbiose

Fritz Böhle (München)

1. Noch in den 50er Jahren stellen industriesoziologische Untersuchungen eine gewisse "Wertschätzung" körperlicher Arbeit durch die Arbeiter fest. Auf der Körperlichkeit der Arbeit gründet sich eine besondere kollektive Identität der Arbeiterschaft, gemäss der sich die Arbeiter gegenüber den Angestellten und der Werksleitung als durchaus ebenbürtig, wenn nicht überlegen, definieren. Diese Befunde decken sich auch mit anderen sozialhistorischen Untersuchungen zur Arbeiterkultur.

Ganz anders demgegenüber die Befunde in den Untersuchungen seit den 60er und 70er Jahren. Eine Schlussfolgerung, z.B. in den Untersuchungen von Kern und Schumann zum Arbeiterbewusstsein, lautet: "Der Stolz, produktive Arbeit zu leisten, ist heute weit weniger ausgeprägt als die Hoffnung, möglichst bald vom Makel körperlicher Arbeit befreit zu werden."

Wie erklärt sich diese Veränderung in der Einschätzung körperlicher Arbeit? Eine naheliegende Erklärung ist: "Die Körperlichkeit der Arbeit scheint nur solange idealisiert worden zu sein, wie deren Verrichtung unabwendbares Arbeiterschicksal war und nur durch selbstbewusste Überhöhung eine positive Abgrenzung gegenüber nicht-manuell Arbeitenden zuliess" (Kern, Schumann). Eine genauere Betrachtung zeigt aber, dass die bisherigen Erklärungen zur identitätsstiftenden Rolle körperlicher Arbeit - soweit solche vorliegen - unbefriedigend sind. (So z.B. auch die von dem britischen Soziologen Willis angebotene Erklärung durch die Verschränkung von Körperlichkeit und Männlichkeit.) Unbefriedigend